



August 2016

### Olympische Stadtentwicklung

Es ist wieder soweit – Olympia! In den nächsten Wochen werden mehr als 17,000 Athleten und Athletinnen im wunderschönen Rio de Janeiro um Medaillenränge und Bestzeiten kämpfen. 206 Nationen mussten hierfür Hunderte Tonnen an Material in die zweitgrösste brasilianische Stadt transportieren lassen. Seit sieben Jahren bereitet sich Rio de Janeiro auf diesen Anlass vor, für Brasilien ist es bereits der zweite sportliche Grossanlass innerhalb von nur zwei Jahren. 2014 fand die Fussballmeisterschaft im grössten Land Südamerikas statt, das Finale ebenfalls in Rio. Auch die Kritik ist gross. Während die korrupte Bauindustrie Milliarden verdient hat, wird die Mehrheit der Bewohner und Bewohnerinnen von den olympischen Spielen nichts mit- und abbekommen: 30 Prozent der Bevölkerung leben in Favelas hinter den grossen Hügeln im Norden der Stadt, wo kaum je ein Besucher oder eine Besucherin hinkommt. Mittel- und langfristig dürfte Rio zwar von den neu erstellten Strassen, Schnellbusverbindungen und der neuen Metro profitieren, und die Austragung von Olympia war auch der Auslöser, die dringend benötigte Hafensanierung an die Hand zu nehmen. Das vorher kaum zugängliche und als gefährlich geltende Gebiet ist nun zu einer Fussgängerpromenade mit Tram und glitzernden Neubauten umgestaltet worden. Gegen solche Projekte könnte man kaum etwas haben, wenn man sie im Detail vielleicht auch besser hätte umsetzen können. Die Fernsehkameras werden unablässig den Zuckerhut und den Christo Redentor zeigen, dazu Menschen, die ausgelassen an der Copacabana tanzen, dem schönsten Strand der Welt. Ja, das ist schön, nur leider lagern hinter der Kulisse gewaltige Probleme – soziale Spannungen, Armut und Umweltverschmutzung. Man wünschte sich, die Stadtregierung von Rio hätte ihre Energie in den letzten sieben Jahren in die Bewältigung dieser Herausforderungen gesteckt. Olympia hat dazu wenig beigetragen, im Gegenteil, viele Probleme haben sich verschärft. Nun sind diese Erkenntnisse wahrlich nicht neu, immer wieder tauchen Missstände im Vorfeld solcher Sportgros-sanlässe auf. Es gilt mittlerweile als erwiesen, dass deren Austragung der Stadtentwicklung mehr schadet als nützt. Und trotzdem ist die Euphorie ungebrochen, auch die Schweiz will sich erneut bewerben, diesmal für die olympischen Winterspiele 2026. Gleich zwei Kantone, Waadt und Graubünden, zeigen Interesse - trotz der Problematik solcher Gros-sanlässe, in deren Vorfeld die Bevölkerung jahrelang Grossbaustellen ertragen muss, damit dann während drei oder vier Wochen Horden von Sportlerinnen, Athleten, Journalistinnen und Funktionäre wie Heuschrecken über die Region herfallen. Es wäre an der Zeit, ein anderes Konzept zu entwickeln!

Eine Lösung wären permanente Austragungsorte, vielleicht je zwei für die Winter- und Sommerspiele und je zwei für die Fussballweltmeisterschaften. Die olympischen Winterspiele könnten z.B. immer in Norwegen stattfinden, vielleicht alternierend mit Österreich oder Kanada, währenddessen die Sommerspiele immer in Griechenland und vielleicht in den USA oder China ausgetragen werden könnten. Für die Fussballweltmeisterschaften wäre natürlich Brasilien prädestiniert, alternierend mit Südafrika – beide Länder verfügen nun schliesslich über eine Unmenge an Stadien für solche Zwecke. Die Länder der permanenten Austragung-

sorte könnten dazu jeweils zwei Gastnationen einladen, die als Schirmherrinnen das Motto bestimmen sowie die Eröffnungs- resp. die Abschlussveranstaltungen organisieren dürften. Dies könnte man sogleich für diplomatische Zwecke nutzen. Die Gastnationen könnten nach dem Kriterium der politischen Spannungen ausgewählt werden, um dann ganz im Spirit der olympischen Idee Frieden und völkerübergreifende Verständigung zu fördern. Für die gemeine Fernsehzuschauerin und den gemeinen Fernsehzuschauer zu Hause auf dem Sofa ist es hingegen nicht von Belang, wo die Athletinnen ihre Bahnen ziehen resp. Sportler ihre Tore schießen, da diese sowieso normiert sind – Olympiamasse resp. FIFA-Standard! Das Geld, das fortan gespart würde – nur die Erarbeitung des Konzepts für die Kandidatur Graubündens für Olympia 2026 soll den Kanton 400,000 Franken kosten – könnte nun von den entsprechenden Regierungen für richtige Stadtentwicklungen genutzt werden. Eine klassische Win-Win-Situation!

*Fabienne Hoelzel*

### **Peter Geiss ist nicht mehr allein!**

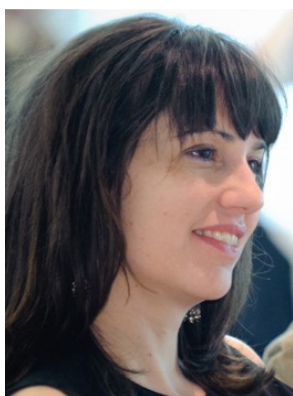
Peter Geiss, die Comic-Figur von Noyau und Benedikt Loderer lebt unter uns. Er versucht es richtig zu machen, was aber oft nicht gelingt. Manchmal liegt es an ihm, manchmal an seinem/unserem Umfeld.

### **Nun hat er eine Partnerin gefunden, Fabienne Hoelzel. Sie schreibt in loser Folge, - etwa monatlich – einen Kommentar zu den Peter Geiss-Comics.**

Der Verein Metropole Schweiz will das Spannungsfeld, in dem wir leben, bewusst machen und vor allem auch darauf hinweisen, dass wir Wahlmöglichkeiten haben und also mitverantwortlich sind für deren Wirkungen auf die Menschen, unsere Umwelt, den Raum, die Politik, die Zukunft etc.

Der Verein Metropole Schweiz stellt die Peter Geiss-Comics und die Kolumnen von Fabienne Hoelzel (mit Quellenangabe) gegen Zustellung eines Belegexemplars gratis zur Verfügung.

Wir freuen uns, wenn aus der Kolumne ein Dialog wird. Übernehmen Sie Comic und Kolumne in Ihr Medium und laden Sie Ihre Leserinnen und Leser ein, ihre Meinung dazu zu äussern: [www.metropole-ch.ch](http://www.metropole-ch.ch) sowie bei Facebook und twitter.



Fabienne Hoelzel führt als Architektin und Stadtplanerin das Planungsbüro Fabulous Urban und forscht am Institut für Städtebau der ETH Zürich. Für Metropole Schweiz beobachtet sie als Kolumnistin die Tücken des Zusammenlebens im urbanen Alltag.